

[Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **41 (1915)**

Heft 35

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Guter Vorsatz

Wir wollen uns nicht ducken wie die Hennen,
Wenn an dem Sirmament sich Wolken ballen,
Wir wollen nicht wie alte Weiber flennen,
Wenn nah' an unsrer Grenze Bomben fallen.
Nuch braucht das Herz uns nicht bei jedem Drohn
Gleich schnurstracks in die Hosen fallen,
Wenn Pharisäer uns mit feichtem Sohn
Nuch zeigen ihre beutegier'gen Krallen.

Wir müssen uns nicht alles bieten lassen
Von sogenannten guten Nachbarsleuten;
Man laß' uns wählen zwischen Lieben, Hasßen,
Wir ignorier'n das Klaffen ihrer Meuten.
Mit festem Rückgrat woll'n wir aufrecht stehn;
Was soll die Angst vor „Außen“ uns denn frommen,
Wir woll'n dem Schicksal frei ins Auge sehn —
Sum Teufel auch, dann laßt sie nur erst kommen.

Wenn welche mit uns abrechnen haben,
Wir stehen jedem allzeit offen Rede,
Nur mögen sie sich nicht zu frech gehaben;
Es scheut der Kleinste nicht des Großen Sehde.
Wenn er sich weiß im alten, heil'gen Recht,
Süchtet er kein Gelpenß, das ihn soll schrecken.
Das ziemte einem Schweizermanne schlecht,
Wollt' er durch Seigheit seinen Sinn beslecken.

Sie mögen kommen denn in Gottes Namen,
Ich wünsch' es nicht, doch würde sonder Zagen
Der rechte Schweizer, ohne zu erlahmen,
Das ernste Sträußchen auszukämpfen wagen.
Und kämen sie, wir seten tapfer drein
Die alte Kraft und — Spreu zerstiebt im Wind —
Dann käm' ein frischer Geist in unsre Keihn,
Die — entre nous — schon etwas locker find!

J. S. S.

Den Herren Grimm und Secrétan ins Stammbuch

Gerät das liebe Vaterland in Not,
kennst wahrer Schweizerstimm nur ein Gebot;
es lautet: Seß und treu zusammensehn
und kühn dem Störenfried ins Auge sehn.

Doch wer statt dessen Stänkerei beginnt,
Die Saat der Spivetracht auszustreuen sinn't,
tut wahrlich besser, eh' er weiterrühlet,
zu gehn, wo er sich hingezogen fühl't. G. S.



Srau Stadtrichter: Die Landwehrmanne hüt's
meini nåð åmal stark b'elendet,
daß nûme hând tõrfen
uf Nostranien abe?

Herr Seußi: Die wüßte scho
warum! Wenn f' a die
leere Säßli tanked, wo f'
von ehnen Abschied gnah
hând de Brûehlig, wird eim
d' Sehnsucht wohl müesse
zåmeschnurre nach såbe Ge-
gede.

Srau Stadtrichter: So? Ist dr Alkohol scho
wieder dr erst und de leßte Gedanke? Nå gemeint,
er sei verbotte bim Militär?

Herr Seußi: Naresache. J' säbem Sal nur i's
em General allerdings nå rate, Truppen ufs Land
ufz'ue, då wår 's leßte Mal General gfi.

Srau Stadtrichter: So? Türgge dhõnd doch å
dhrlegen ohni das Gift und dhann erst na wie und
såb dhõnd f'.

Herr Seußi: Wåfür sind f' mit andere Militär-
artikle besser versch weder eußer Soldate; wåmer
ja dieselben Artikle weit ußerliche, gumpfid Sie ja
grad a d' Will ue oor Sittlichkeitschråmpfe und såb
gumpfid sie.

Srau Stadtrichter: Mineli Gott au, wenn nu de
Chrieg åmal åbere wår, nu scho roege dem und
såb dhann'r!

Herr Seußi: So, seh wieder? Wo Sriede gfi ist,
hând Sie die ganz Sit treuheit und pñåchlet, d'
Menschheit müeß gkråft werde, då Sündebitrieb
dhõn nûme witer gah, und seh, wo die
Lüterig im schönste Sug ist, paß'ts Ehnen å
wieder nåd.

Srau Stadtrichter: Lüteriig hând Sie gseit? So?
Lüterig? Wenn scho Jhri Mueter und Großmueter
und d' Großmueter Margitendere gfi wårid, Sie
dhõntid nûme babylonischer rede.

Herr Seußi: Rueged Sie, Srau Stadtrichter, Sie
dhõnd seh fauche und schnûße, daß mr d' Lutemabil
nûme ghõrt piße: zum Chriege bruch'ts ußert dem
Militår Frank und Liebi, oder Gift und Wiber-
volch, wånn Ehne dienen Giltgette besser paßid.

Srau Stadtrichter: Sie vermurgid namal an
Grobheite und såb vermurgid Sie.

Spionitis

Im sonnigen Jkarien war Kriegs Zustand und zwar
war der Krieg ausgebrochen, weil die Barbaren dem
Lande Jkarien die Berge vor die Nase gemåßt und
sich hinter diesen Bergen sicher fühlten. —

Daß man selbstredend die bei Kriegsausbruch im
Lande Jkarien weilenden Barbaren interniert hatte,
war sonnenklar.

Nun war aber noch ein Volk, dessen Grenzen
auch an das Land Jkarien anließen und das auch
große Berge hingehåßt hatte. Mit diesem Lande
war aber Jkarien nicht in den Krieg gekommen,
weil sich dessen Bewohner hinter ihren Bergen nicht
sicher fühlten und weil sie nur Halbbarbaren waren.

Nun war aber außer dem Kriege in dem sonnigen
Lande noch eine böse Krankheit ausgebrochen, die
man Spionitis geheißt. Die Krankheit ergriff alles
Volk und wer einen Mann oder eine Frau mit blon-
den Haaren und blauen Zügen sah, wurde urplötzlich
von der Spionitis ergriffen.

Da geschah es, daß von den Jkariern auch einige
Halbbarbaren ergriffen wurden, da sie im Verdachte
standen oder besser gesagt, da man ihnen den Ver-
dacht an den Kopf warf, es im Geheimen mit den
Ganzbarbaren zu halten. Hauptsächlich sollten diese
Söldenrichter Lichtsignale den Ganzbarbaren gegeben
haben.

Es ist uns nun gelungen, die Prozeßakten aus
alten Büchern abzuschreiben und wollen wir zu Gut und
Brommen der Mitwelt diese der Oeffentlichkeit preis-
geben. Angeklagt waren vier Halbbarbaren und zwar:

1. Ein Jüngling von 15 Jahren.
2. Ein Greis von 65 Jahren.
3. Eine Frau von 45 Jahren.
4. Ein Mädchen von 16 Jahren.

Alle diese unter der Anschuldigung, dem Seinde
nåchtliche Lichtsignale gegeben und dadurch demselben
irgendwelche vereinbarten Geheimnisse preis-
gegeben zu haben.

Bei dem hochnotpeinlichen Verhör der „Verbrecher“
erklärte:

1. Der Knabe: Er habe der Wanzen wegen nicht
schlafen können und diese mit der Kerze abgesehen,
von Lichtsignalen könne keine Rede sein etc. etc.

2. Die Frau: Ihr Mann sei in betrunkenem Zu-
stande heimgekommen und habe mit dem offenen
Licht auf dem Kleiderchrantke seinen Hausschlüssel
verstecken wollen, bei dem entstandenen Handgemenge
habe das Licht gewackelt etc. etc.

3. Das Mädchen: Es habe bei Lampenschein die
Verse des Gabriels der Annoncencius gelesen, wegen
der Hitze und der Verse sei es ihm schlecht geworden
und es habe sich mit einem Sächer Luft gefåhelt etc.

4. Der Mann endlich: Er sei bei mondheiler Nacht
am Senßer gestanden, da er nicht habe schlafen
können, habe sich den Schweiß von seiner Nase und
Glatze gewischt; es sei möglich, daß diese Manipulation
als Lichtsignalgebung aufgefaßt worden sei, aber
bis heute kenne er kein Gesetz, daß das Tragen
einer zinnoberroten Nase und weißen Glatze verbiete etc.

Und es geschah, daß das Gericht von Jkarien die
sämtlichen vier Angeklagten freisprechen mußte! —
Das Gelächter der Ganz- und Halbbarbaren aber
dröhnte von Sels zu Sels und das Echo davon war
noch nach Jahrzehnten zu vernehmen.

Hermann Straehl

Ein physikalisches Problem

Der Huberbauer hockt im Wirtshaus
Und schimpft aufs schlechte Bierereinschenken,

Ja, ja, man sollte schon wahrhaftig
Den Wirt im Wasserfaß ertränken,

Wenn dieser schlaue, miserabile,
Die ganze Gegend arm-machende,

Werdammte Schuft und Halsabschneider
Verdiene gar kein andres Ende.

Dann trinkt er hurtig eg, der Huber,
Er muß den Sorn hinunterkriegen,

Und Psui! was denkt ihr, daß er findet?
Im Glas ein totes Måuschen liegen.

Ein Unfall hat, vielleicht auch jemand
Vom Kreis der lieben Lafelrunde

Dem Måuschen dieses Los bereitet —
Genug: es hafet auf dem Grunde.

Und Huber? Ach, der fühl't mit Keue,
Wie ungerecht sein Maul gewesen,

Und alle in der Stube können
In seinem Blick die Bitte lesen:

Herr Wirt, Sie müssen mir in Liebe
Die ungerechtfertigten, schroffen,

Überberlegten Red'n verzeihen —
Das Måuschen hat halt mitgefressen.

Rudolf Gajdika

Lieber Nebelspalter!

Der Seldwebel Kutschke ist Seuer und
Stammen für den Landsturmann Marzen.
Befagter Marzen ist Heldenentor und der
Seldwebel hat ihn zu Kaufe als Lohengrin
bewundert. Da wurde der Befehl zum
Angriff gegeben und Marzen bekam so
etwas wie Angst. Der Seldwebel sah es.
Er trat an den Tenor heran und ermun-
terte ihn: „Na, man da kein Lampensieber
gekriegt. Denken Sie bloß, wie gut das
eiserne Kreuz sich zu Ihrem Schwannen-
schlitten und auf Ihrer Lohengrinkürasser-
uniform ausnehmen wird.“

S. 21.

Paradox

Der kürzere Weg ist sehr oft der längste. Wår.

Briefkasten der Redaktion



R. W. in Zürich 4. Sie be-
klagen sich über die Unkollegialität
Ihrer Kollegen, die immer
geschwieger sein wollen, als Sie.
Uns scheint, daß Sie die Be-
griffe verwechselt haben, und
daß es sich weniger um Kol-
legialität als vielmehr um Kol-
legialität handelt.

Karolus in Zürich. Ihre Idee
ist gar nicht so ohne. Sie meinen
also, daß England, wenn der
Einfuhrtraß zustande kommen soll,
sich verpflichten müße, uns für
unser Nationalspiel, den Faß, mit
Kreide zu versorgen. Da aber der
Krieg zwanzig Jahre dauern könne
und andererseits die Kreide von
Englands Kreidefelsen gewonnen
werde und drittens der Faß sehr
in unerhörtem Schwange sei, wäre
mit einem enormen Kreideverbrauch
zu rechnen. Das habe ein so gewaltiges
Schwinden der englischen Kreide-
felsen zur Folge, daß Deutschland
seine großen Generäle ohne Kündi-
gung entlassen könne; denn
England werde im wahrsten Sinne
des Wortes von den Schweizern
verfaßt, bis auch nicht das
geringste Stück davon übrig bleibe.
— Wenn dem wirklich so ist,
wird der hohe Bundesrat in den
nächsten Tagen sicher das Jassen
als neutralitätswidrig verbieten;
denn es geht, wie Sie selber
zugeben müssen, nicht an, daß
wir durch unser geniales National-
spiel das englische Inselreich
der Zerstörung ausliefern.

Heinrich J. in Winterthur. Sie
irren sich; Handelsbeziehungen
mit Schweden haben wir schon
lange unterhalten. Und wenn Sie
gar glauben, daß Schweden in der
Schweiz deshalb einen Gesand-
tschaftsposten errichtet habe, weil
wir zufolge der vielen dubiosen
Bankaffären der letzten Jahre
einen gesteigerten Bedarf an
schwedischen Gardinen aufzuweisen
haben, so befinden Sie sich auf
dem hölzigen Holzweg, den Sie
sich hätten aussuchen können.
Wir haben diesen Artikel von
seher in der Schweiz auch fabri-
zieren können, was, nebenbei
gelaßt, auch sehr notwendig war.

Stumm schläft der Sånger. . . Verehrter
Freund! Sinden Sie es wirklich so
unpassend, daß eine Sårcher Tages-
zeitung unter dieser Ueberschrift
den Tod eines bekannten Sångers
ankündete? Wir sind nicht Ihrer
Meinung. Denn, wenn ein Sånger
durchaus nicht klumm zu sein
braucht, wenn er bloß schläft, so
ist doch sicher nicht anzunehmen,
daß er im Tode etwa schnarcht.
Das Blatt hat also ganz recht
mit seiner Ueberschrift, die die
Situation mit einem Schlege
kennzeichnet.

S. W. in Olten. Was Sie nicht
sagen! Also allen Ernstes, Sie
können das Streben nach Orden
als Schweizer nicht verstehen?
Wissen Sie aber auch, wie viele
Turner, Schützen und Sånger
sich diesen Sommer in unserm
Vaterland halb zu Tode gegråmt
haben, weil ihnen keine Möglich-
keit gegeben war, ein Lorbeerkrånz-
lein zu gewinnen?

L. C. in Zürich 4. Wir kennen
den Ritter Georg von den „Nach-
richten“ auch. Da er alles be-
weist, was nicht deutsch ist, ist
zu begreifen, daß er sein Gift
nun auch gegen die N. S. G.
vergeudet. Er hat es ja dazu.
Auf den Tag, an dem die „N. S. G.“
schweizerisch werden, warten
Sie umsonst. Solange der
Eidgenosse Baumberger mit
in dem Ding ist, darf man sich
solchen Hoffnungen nicht hingeben.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5

NEURALGIE MIGRÅNE, ISCHIAS,
Kopfschmerz, **KEFOL**
DAS BESTE SPECIFICUM
Schachtel 10 Pakt. 1.50. Ch. Benacci, Apoth., Genf
In allen Apotheken, KEFOL verlangen.